streiten. Diese aber wagten, trotz ihrer zehnfachen Ueberzahl, den Kampf nicht. Sie verbargen sich hinter Demotikas Mauern und zeigten keine Lust zum Waffengang. Ohne Sturmböcke und Leitern, die den Deutschen fehlten, schien es unmöglich, die Stadt zu nehmen. Vergebens schmetterten die Trompeten und forderten die Byzantiner zum mannhaften Streiten. Die Herausgeforderten standen auf den Mauerzinnen, verhöhnten die Kamplustigen und schleuderten aus Wurfmaschinen Geschosse und Steine nach ihnen.

„Erbärmliche Wichte!" schalt Herr Eppo. „Sie haben weder Treue, noch Ehre. Verträge brechen sie, und redlich gemeinte Herausforderungen erwidern sie mit Hohn."

Gleicher Ansicht waren alle Pilger.

So hätten die Deutschen unter dem Hohngelächter des Feindes abziehen müssen, wäre nicht der findige Rheinfranke Hugo von Worms auf einen ungewöhnlichen Einfall gekommen. Er bemerkte, daß die Ringmauer nicht hoch und der Wallgraben ohne Wasser sei und meinte, eine mäßig hohe Leiter genüge, um in die Veste zu gelangen. Er fällte darum einen schlanken, reich beasteten Baum und hieb die Aeste so ab, daß sie, gleich Leitersprossen, zu beiden Seiten des Baumes hervorstanden. Jetzt sahen die überraschten Kreuzritter, wie Hugo v. Worms und Ludolf von Scharfeneck die seltsame Leiter nach einem Turme trugen, der von Alanen besetzt war.

„Das ist doch ein verwunderlicher Einfall!" sprach Herzog Friedrich, da er seinen Freund als Holzträger gewahrte. „Preis und Ruhm den edlen Degen, welche durch solches Wagnis die Veste öffnen wollen!"

„Gott helfe uns — allzu kühn ist die Tat!" erwiederte Graf Rupert von Nassau, als ein Hagel von Pfeilen die Baumträger empfang.

Durch ihre Rüstungen geschützt, gelangten Hugo und Ludolf unversehrt an den Turm, stellten den Baum an die Mauer und begannen daran hinaufzusteigen, unter der erwartungsvollen Bewunderung ihrer Waffengenossen. Den Schild über sich haltend stiegen sie behutsam höher, ohne der Wurfgeschosse und Pfeile zu achten, die aus den Schießscharten und von den Zinnen nach ihnen flogen. Klugerweise hatte Hugo einen Turm ausgewählt, der zwar in weitem Bogen aus der Umfassungsmauer hervorsprang, aber nur wenig höher war als die Mauer selbst. Außerdem hatte der Turm kein Dach, sondern bildete einen offenen Zinnengang, der dicht besetzt war mit Alanen. Als nun Hugo zur Turmkrone gelangte, stachen die Feinde mit Speeren und Lanzen auf ihn ein, aber schon schwang er sein mächtiges Schwert und schlug mit raschfolgenden Hieben die vordersten der Alanen nieder. Während die übrigen entsetzt zurückwichen, schwang er sich schnell über die Zinne, und Scharfeneck folgte ihm auf dem Fuße. Ein blutiger Kampf entstand mit der Besatzung des Turmes, die nach heftigem Widerstand der Tapferkeit der beiden Recken erlag oder sich flüchtete.

Inzwischen waren viele der Ritter aus den Sätteln gesprungen und hatten in gleicher Weise den Turm bestiegen, aber auch die Turkomanen eilten von allen Seiten herbei, und der Kampf pflanzte sich vom Turm aus immer weiter fort. Da gelang es einem der Ritter, das nächste Tor zu öffnen, und nun kam der Herzog an der Spitze seiner Mannen hereingesprengt, worauf der Kampf bald entschieden war. Die Alanen flüchteten aus der Stadt, in deren Gassen 1500 von ihnen erschlagen wurden.

Von Demotika aus begab sich der Herzog nach Adrianopolis, wo er mit seinem Vater Rücksprache hielt. Infolge dieser Unterredung wurden die Kämpfe durch den Herzog und andere Fürsten mit größerem Nachdruck fortgesetzt.

Zu den Mietstruppen der Byzantiner gehörten auch die Kumanen, ein tapferes und wildes Reitervolk, mit welchem die Kreuzfahrer manchen harten Kampf zu bestehen hatten. Diese leichtbewaffneten Reiterscharen durchstreiften fortwährend das Land, und die schwergepanzerten Ritter konnten sie nicht leicht erreichen. Sobald sie kleine Pilgerscharen erspähten, überfielen sie dieselben, und mancher Pilgrim verlor dabei das Leben. Eines Tages brachen die Kumanen aus der Stadt Manikava hervor und töteten so viele der Wallbrüder, daß Herzog Friedrich beschloß, sie einmal gründlich zu bestrafen. Er zog vor die Stadt und erstürmte sie. Viertausend der Feinde wurden erschlagen und Manikava den Flammen preisgegeben. Die Kumanen ergriff ein solcher Schrecken, daß sie hinfort im offenen Felde nicht mehr zu erscheinen wagten.

Der Krieg nahm immer größere Ausdehnung an. Herzog Friedrich drang bis zum Meere vor, brach Burgen und feste Städte, und ein solches Entsetzen ging vor ihm her, daß allenthalben die Griechen und deren Hilfstruppen die Flucht ergriffen, sobald sie das herzogliche Banner in der Ferne gewahrten. Schon waren die Kreuzfahrer bis nach der bedeutenden Handelsstadt Arkadiopolis vorgedrungen, die auf der Straße nach Konstantinopel lag. Dem byzantinischen Kaiserhofe war es jetzt klar, daß es unmöglich sei, den Siegeszug des Kreuzheeres aufzuhalten, und daß auch die Befestigungen der Hauptstadt den tapferen Rittern nicht lange würden widerstehen können. Als nun bei Beginn der besseren Jahreszeit Barbarossa die verschiedenen Heerhaufen zusammenzog, da ergriff den griechischen Kaiser und ganz Konstantinopel unsagbare Angst. Um das Schlimmste zu verhüten, mußten die Byzantiner notgedrungen ihre feindseligen Absichten aufgeben und um Frieden bitten. Zu Adrianopel erschienen vor Barbarossa abermals die Gesandten Kaiser Isaaks mit einem überaus höflichen Schreiben, nicht mehr gerichtet an den namenlosen „Fürsten Alemaniens", sondern an den „erhabenen Kaiser Friedrich". Mit vielen schönen Worten schmeichelte Isaak dem greisen Helden, drückte sein tiefstes Bedauern aus über die stattgehabten Mißverständnisse, und äußerte seine große Freude über die „liebe Nachbarschaft". Barbarossa tat, als merke er die doppelzüngige Falschheit gar nicht, nahm die Gesandten wohlwollend auf und erwiderte sogar Isaaks kostbare Geschenke.

Kaiser Friedrich wünschte nichts sehnlicher als die Beschleunigung des Kreuzzuges, weil, bei seinem hohen Alter, jeder Aufschub ihm die Hoffnung verminderte, die Befreiung des heiligen Grabes mit eigenen Augen zu sehen.

So kam nach einigen Verhandlungen ein neuer Friedensvertrag zu stande. Barbarossa verflichtete sich, mit dem Kreuzheere nicht bei Konstantinopel, sondern bei Gallipolis über die Meerenge zu setzen. Er gelobte ferner, bei dem Zuge durch die Länder des byzantinischen Reiches in Asien auf der Heeresstraße zu bleiben, von derselben weder zur Rechten, noch zur Linken abzuweichen, auch keine Aecker und Weinberge zu beschädigen. Isaak Angelus verpflichtete sich, den von ihm mißhandelten und beraubten deutschen Gesandten, nämlich dem Bischofe von Münster, den Grafen von Nassau und Dietz, sowie ihren Gefährten, allen zugefügten Schaden zu ersetzen. Er gelobte, dem Pilgerheere gegen billige Preise Lebensmittel und Wegweiser zu liefern, solange dasselbe im griechischen Reiche verweilt, und endlich zu Gallipolis soviele Schiffe bereit zu halten, daß in zwei Fahrten das ganze Kreuzheer nach der Küste von Asien gebracht werden könne. Als Bürgschaft für die genaue Ausführung seiner eingegangenen Verpflichtungen stellte Isaak, auf Barbarossas Verlangen, vierzehn Geiseln aus den vornehmsten Ständen. Die Geiseln bestanden aus dem Großkanzler Johann Dukas und Andronikus, dem Vetter des Kaisers, nebst sechs der vornehmsten Richter und sechs der höchsten Reichsbeamten. Diese Geiseln sollten solange in Barbarossas Gewalt bleiben, bis das Pilgerheer Philadelphia, die letzte Stadt des griechischen Reiches an der türkischen Grenze, erreicht habe.

Am ersten März 1190 setzte sich das Kreuzheer in Bewegung. Unter furchtbaren Gewittern und Stürmen und großen Beschwerden erreichten die Pilger nach dreiwöchentlichem Marsche Gallipolis, wo 1500 Frachtschiffe und 27 Kriegsschiffe zur Überfahrt bereit lagen. Schon am folgenden Tage ging Herzog Friedrich von Schwaben mit seiner Heeresabteilung über die Meerenge, indem er alles Fuhrwesen zurückließ. In den folgenden sechs Tagen vollzog sich die Ueberfahrt des ganzen Heeres. Zuletzt fuhr Kaiser Friedrich Rotbart über die Meerenge, unter großen Ehrenbezeigungen der Griechen und rauschender Musik von Trompeten, Flöten und anderen Instrumenten, die von allen Schiffen erschallten.

Als der ehrwürdige Heldengreis sein Schiff verließ und den Boden Asiens betrat, rief er aus: „Meine Brüder, seid stark und mutig! Alles Land ist in unserer Hand."

So hatten die bekreuzten Pilgrime, nach vielen Beschwerden, Kämpfen und Entbehrungen, endlich jenen Erdteil erreicht, wo sie zu Gottes Ehre und zum Heile der Christenheit wider die Heiden zu streiten und die heilige Stadt Jerusalem zu befreien gedachten. Was sie jedoch bisher geduldet und gelitten, waren nur Kleinigkeiten gegenüber den Gefahren, Mühsalen und Kämpfen, denen sie jetzt entgegengingen.

Fortsetzung folgt.

Der letzte Mönch von St. Aubin.

Die Abtei St. Aubin in der Vendee in Frankreich war in der Zeit vor der französischen Revolution sehr reich. Als die Revolution hereinbrach, flohen die Mönche nicht fort; sie waren nicht sehr zahlreich mehr und bewohnten nur einen Flügel des großen Klosters; sämtliche Zellen befanden sich auf demselben Gange. Die Mönche wurden aber sehr unangenehm überrascht, als während einer Winternacht die Revolutionäre in das Kloster einbrachen. Ohne weitere Umstände wurden alle mit Ausnahme des jüngsten hingemordet; dieser bewohnte die äußerste Zelle des Ganges und so gelang es ihm, ehe die Raubmörder zu ihm kamen, zu entfliehen. Er fand bald eine Hütte, deren Bewohner ihn während der ganzen Zeit der Verfolgung verborgen hielten. Als er sich einigermaßen sicher glaubte, kehrte er in die Abtei zurück. Seit jener Nacht, in welcher die Mönche meuchlings ermordet worden waren, war das Kloster verlassen geblieben; die Furcht hielt jeden ab, dasselbe zu betreten. Der Mönch fand die Leichen seiner Mitbrüder dort, wo die Mörder sie liegen gelassen hatten. Zuerst beerdigte er sie und dann richtete er sich wieder in seine Zelle ein. Darauf lebte er noch lange Jahre in der Abtei mit einigen Dienern, welche ebenfalls wie er zurückgekehrt waren. Soviel er vermochte, hielt er den Gottesdienst, wie es ehemals im Kloster gewesen, und betrachtete sich im übrigen als Herrn und Meister aller der Güter, welche der Konvent nicht regelrecht verkauft hatte. Jagte man zum Beispiel im Klosterwalde ohne seine Einwilligung, so erhob er feierlichen Protest dagegen als gegen einen Eingriff in seine Rechte. Dieser letzte Mönch von St. Aubin war ein Mann von strengem Ansehen, welcher wenig sprach, und den man noch seltener lachen sah.

Eines Abends flüchteten sich zwei Reisende, welche von einem Gewitter überrascht worden waren, in die Abtei. Der Mönch, von den Dienern darüber benachrichtigt, begab sich zu den Fremden und leistete ihnen, wie es ehedem im Kloster Gebrauch war, die Pflicht der Gastfreundschaft. Einer der beiden Fremden war ein schon bejahrter Mann von unangenehmem Aeußern; er zeigte ein unheimliches und furchtbares Wesen. Der andere war sein Sohn, ein junger Mann von 20 Jahren. Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, schlug der Vater vor, den Weg fortzusetzen. Das Gewitter dauerte aber noch immer fort, und der Mönch riet den Gästen, die Nacht über im Kloster zu bleiben. Das war dem jungen Manne aus der Seele gesprochen.

„Mein Vater wollte nicht eintreten," sagte er lächelnd; „er befürchtete schlechte Aufnahme, und es geschah halb gegen seinen Willen, daß ich an der Klosterpforte angeklopft habe."

„Das ist wahr," sagte der andere, „und ich bin deshalb sehr dankbar für die edle Gastfreundschaft, welche man uns hier gewährt hat; nichtsdestoweniger möchte ich um keinen Preis die Nacht hier zubringen." Sein Blick schien ängstlich und befangen und er spottete mehr als er sprach.

Der Mönch aber drang in sie doch zu bleiben. „Ihr geniert mich gar nicht, ich habe genug leere Zimmer, die Revolution hat Platz hier geschaffen. . ."

„Ja ja," fügte der ältere der Fremden hinzu, „ich habe davon sprechen gehört, aber jetzt hat das Gewitter aufgehört, wir können weiter reisen."

Ein Donnerschlag und das wütende Brausen des Sturmwindes unterbrach seine Reden. Er war ganz bleich geworden. Der Mönch betrachtete ihn aufmerksamen Blickes.

„Hört doch, Vater, das Gewitter," sagte der jüngere Mann; „was soll unterwegs bei diesem Wetter und zu dieser Stunde aus uns werden?"

„Wie viel Uhr ist es denn?" fragte der ältere, welcher immer bleicher und bleicher wurde. Indem er dies sagte, griff er gedankenlos nach seiner Uhr. Der Mönch streckte seine Hand nach der Uhr aus und ergriff dieselbe, als wenn er ein Recht dazu hätte; er glaubte sie zu erkennen. Es war diejenige, die er in seiner Zelle jene Nacht zurückgelassen hatte, als er vor den Raubmördern floh. Er gab sie zurück, ohne die geringste Aufregung merken zu lassen.

„Bleibt hier," sagte er dann zu dem jungen Manne; „ihr könnt ganz ruhig hier in diesem Bett schlafen und ausruhen, es ist das des letzten Abtes von St. Aubin. — Und ihr," sagte er dann zu dem Vater, „kommt mit mir, ich habe ein anderes Zimmer, in welchem ihr schlafen könnt."

Diese letzten Worte sprach er mit so ernster Stimme und so erhabenem Gesichtsausdrucke, daß der Mann, an welchen sie gerichtet waren, ohne Widerspruch folgte. Der Mönch führte ihn ans äußerste Ende des Ganges in sein eigenes Zimmer, in dasjenige, aus welchem er in der Nacht des Meuchelmordes geflohen war.

„Hier," sagte er zu dem Fremden, „hier wird es euch vielleicht nicht so schwer fallen, Ruhe zu finden. Hier ist kein Blut vergossen worden."

Der Mann warf sich auf seine Knie. Der Mönch von St. Aubin gab ihm seinen Segen. „Schlaf wohl, mein Bruder", sagte er, und ließ ihn dann allein.

Netter Prozeß.

Der Fabrikant einer Medizin, die besonders für schwächliche Frauen empfohlen und riesig angezeigt wird, hat Klage gegen den Sekretär eines Aerzteverbandes angestrengt und verlangt $300,000 Schadenersatz.

Der Kläger war das Mitglied einer Gemeinschaft, die sich aus Prohibitionisten zusammensetzte. Als der Bericht über sein Stärkungsmittel im offiziellen Organ des Aerzteverbandes erschien, schied er aus, hauptsächlich, weil der Verband die Gemeinschaft aufforderte, ihm im Kampfe gegen die schwindelhafte Medizin beizustehen.

Der Verband behauptet, daß die betreffende Medizin als solche keinen Wert habe, und daß in einem Eßlöffel voll derselben 48 Tropfen von reinem Alkohol enthalten seien, gleichbedeutend mit 100 Tropfen von gewöhnlichem Schnaps. Wenn eine Weibsperson im Tage vier Eßlöffel voll von der Medizin einnimmt, heißt es in dem Bericht, so genießt sie so viel Alkohol als in 400 Tropfen Schnaps enthalten sind, in anderen Worten: sie nimmt so viel Alkohol ein, als in einem Viertelpint Champagner oder ½ Flasche Bier enthalten ist.

Es ist ein wahres Glück, daß der Fabrikant einen großen Verband von Aerzten, und nicht einen armen Zeitungsmenschen verklagt hat. Dem Ausgang des Prozesses darf man mit Interesse entgegensehen.

(Der Landmann).

Abonniert auf den
St. Peters Boten.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Wir führen die Cockshutt Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen Binder's ꝛc.

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere Maschinerie, Brockville-Buggies, De Laval und Magnet Cream-Separators.

Key-Contest in St. Gregor.
Wir verteilen einen Kasten voll Schlüssel an unsere Kunden (für $2 Bareinkauf erhält man einen Schlüssel, für $4 zwei, usw.) Produkte als Jar. Auch für je so viele an Rechnungen bezahlt werden erhält man einen Schlüssel. Wer den richtigen Schlüssel hat für das in unserem Laden stehende Modell Küchen Kabinett erhält dieses als Preis. Wer am Contest Tage die meisten Schlüssel abliefert, erhält die besten Schuhe im Laden. **A. V. Lenz**, St. Gregor.

Geo. McKinney
Nachfolger von Ritz & Yoerger
General Hardware
Humboldt, Sask.
Stets vorrätig eine gute Auswahl von
Alabastine und Farben
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
Screen-Türen u. -Fenster
um die Fliegen draußen zu halten.
Agent für die
Iowa Cream-Separator
Alle Arten Eisenwaren
und Sport Artikel.
Geo. McKinney
Humboldt, Sask.

Dead Moose Lake - Store
Gehen Sie nicht an unserem Laden vorbei, ohne einzukehren. Sparen Sie sich den Weg nach Humboldt. Schuhe, Stiefel, Groceries, Tabak, Schnittwaren, Obst usw. ist alles in meinem Laden erhältlich und zwar zu den annehmbarsten Preisen. Bedienung Ware die beste. **Karl Lindberg.**

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nahrwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nahrwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT SASK.

Annonciert im St. Peters Boten!

Noch mehr Prämien.

Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben

zu unerhört billigen Preisen

seinen vorausbezahlenden Lesern portofrei lieferte. Unberechenbar das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.

Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise

andere gute, gemeinnützige Bücher

zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche unseren nachgekommen, als er mit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges, einen vorzüglichen Kriegsatlas als Prämie zu sehr billigem Preise an seine vorausbezahlenden Leser versandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hundert von Exemplaren waren bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, noch ein weiteres sehr wertvolles Buch unseren Prämienliste hinzuzufügen.

Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorausbezahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei geliefert. Wer bereits im vollen Jahr den St. Peters Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher.

Prämie No. 16. Kriegsatlas. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14½ Zoll. Sechs doppelseitige, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegführenden Länder. Portraits der Herrscher dieser Länder. Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Geschichte und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, ferner Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Staaten, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Kolonialreichtum, usw. Kein anderer zu gleichem Preise erhältlicher Kriegsatlas kann sich mit diesem messen. **Portofrei nur 25 Cents.**

Prämie No. 17. Taschenbuch deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher der beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause fehlen. Seitengröße 4 bei 6½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Ladenpreis in den V. Staaten ist $1.70. **Portofrei nur $1.00**

St. Peters Bote, Münster, Sask.